

ADOLF SCHNEIDER

1891—1941



Neu Sch 106

## Adolf Schneider

Geboren den 9. Juni 1891

Gestorben den 28. Juni 1941

G 1891

E. Eidenbenz - Pestalozzi

2.

## Abdankungsrede

des Herrn Pfarrer Rud. Tobler, Zürich-Enge  
im Friedhof Rosenberg Winterthur  
am 1. Juli 1941

So spricht der Herr: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Jesaia 55, 8-9.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Matthäus 5, 4.

*Liebe Trauerversammlung!*

*Liebe Leidtragende!*

Ein Frommer der Heiligen Schrift ist auf schweren Wegen durch das Wort seines Gottes getröstet worden, daß Gottes Gedanken höher sind als unsere menschlichen Gedanken. So konnte dieser Mann sein Volk trösten, als es durch dunkle Zeiten gehen und schwere Lasten tragen mußte. Aber er tröstet auch uns immer wieder, wenn wir Wege gehen müssen, die wir nicht verstehen, wenn wir Gedanken und Wünsche aufgeben müssen, die uns recht lieb geworden sind.

Nun seid ihr, liebe Leidtragende, in den letzten Jahren, besonders aber in den letzten Wochen und Tagen, Wege ge-

führt worden, die von dunklen Wolken überschattet waren und von euch viel Kampf und Entsagung verlangt haben. Ihr mußtet euren lieben Gatten und Vater, Sohn und Bruder leiden sehen, mußtet zusehen, wie seine Kräfte zusehends abnahmen, und heute müßt ihr von ihm Abschied nehmen. Wir, die wir den Entschlafenen gekannt haben, wissen, daß ihr einen guten, lieben Gatten und Vater, Sohn und Bruder verloren habt und wollen durch unsere Teilnahme an dieser Trauerfeier euch sagen, daß wir euren Schmerz verstehen und innig teilnehmen an eurem Leid.

Aber wir sind hier nicht nur dazu zusammengekommen, um unserm Leiden und Mitleiden Ausdruck zu geben; wir möchten in dieser Abschiedsstunde nicht nur schmerzbewegt auf das blicken, was jetzt uns drückt, auf das Scheiden von einem lieben Menschen und auf die harten Leidenszeiten, die der Entschlafene durchschreiten mußte, wir wollen nun vor Gott still werden und auch an all das denken, was eurem guten Gatten und Vater an Schönem gegeben wurde. Wir blicken auf die Wege, die er durch Gottes Güte geführt worden ist und die er nun, da er sein vergängliches Kleid abgelegt hat, in Gottes Ewigkeit geführt wird.

Adolf Schneider, der Sohn des Ferdinand Schneider und der Lina geb. Sallenbach, wurde am 9. Juni 1891 in Winterthur geboren. Mit zwei Schwestern, die ihren einzigen Bruder überleben, war ihm in einem glücklichen Familienkreis eine sonnige Jugendzeit beschieden. Die Schulzeit in der Volksschule und am Gymnasium in Winterthur schloß er mit der Maturität ab. Er wollte des Vaters Beruf ergreifen und ein-

mal auch die Apotheke im schönen Haus an der Marktgasse übernehmen. Nach der Assistentenzeit in Aarau von 1911 bis 1913 und in Neuenburg von 1913 bis 1914 studierte er von 1915 bis 1917 in Bern und kam 1918 nach wohlbestandenem Examen als Assistent nach Gordola und 1919 nach Bulle. Im Jahre 1920 übernahm er das väterliche Geschäft. Schon im folgenden Jahre starb sein Vater.

Nach der Übernahme des Geschäftes, im Todesjahr seines Vaters, gründete der junge Apotheker einen eigenen Hausstand mit Berthe Obrist von Vevey, die ihm zwei Kinder schenkte, eine Tochter und einen Sohn. Er war ein sehr besorgter und liebevoller Gatte und Vater. Mit Freuden verfolgte er die leibliche und geistige Entwicklung seiner Kinder, und im Kreise der Seinen fand er Erholung von der großen Arbeit, die seine mannigfachen Verpflichtungen ihm auferlegten. Es war noch eine der letzten Freuden des schwerkranken Mannes, als er vor wenigen Tagen mit seiner Familie den 20. Geburtstag der Tochter feiern durfte. Wie glücklich war er auch, als er vor Jahren mit Gattin und Kindern das schöne neue Heim am stillen Hermannweg beziehen konnte. Daß er dort seine hochbetagte Mutter, an der er mit Liebe hing, so nahe hatte, mehrte seine Freude am neuen Familiensitz.

Der gute Gatte und Vater, der tüchtige und gewissenhafte Apotheker und Geschäftsmann, der seinen Angestellten ein rücksichtsvoller Arbeitgeber war, stellte aber noch auf einem andern Lebensgebiet seinen Mann, auf dem militärischen. Adolf Schneider war mit Leib und Seele Soldat, und seit

dreißig Jahren ist die militärische Laufbahn mit seinem Lebensweg sehr eng verbunden. Mit dem 84. Ter. Reg. zog er im September 1939 an die Grenze, wo ihm das Kommando der Südfront der Festung Sargans übertragen wurde. Zum letztenmal stand er in jenen Herbst- und Vorwintertagen als Wehrmann im Dienst seines geliebten Vaterlandes, er, der in beinahe vierzehnhundert Diensttagen und davon über 600 Aktivdiensttagen als Soldat und Offizier sich bewährt hat. Eine heimtückische Krankheit, die ihn schon im Jahre 1938 veranlaßt hatte, einen Arzt zu Rate zu ziehen, zwang ihn, wenn auch schweren Herzens, den Abschied zu nehmen.

Er mußte nun noch auf einem andern Kampffeld sich bewähren, auf dem des Leidens. Und es war eine harte Schule, durch die er ging. Was für eine Geduld, was für eine stille Tapferkeit brauchte es, mit dem Tod vor Augen und immer schwächer werdenden Lebenskräften, ohne zu murren und zu klagen, seinen Weg zu Ende zu gehen! Ihm war die Kraft zur Vollendung dieser Aufgabe gegeben. Anfangs Mai reiste der Schwerkranke mit seiner Gattin in den Tessin. Er wurde dort bettlägerig. Da hielt er es nicht mehr länger aus, er wollte heim, heim zu den Seinen. Die Heimreise machte ihn müde, so daß er sich bei der Ankunft in seinem Heim niederlegen mußte. Nun verließ er das Bett nicht mehr. Am Samstagmorgen erlöste ihn der Herr über Leben und Tod von seinen Leiden.

Liebe Leidtragende! Es ist kein weiter Weg, den euer lieber Gatte und Vater, Sohn und Bruder, in seinem Leben machen durfte; in den Jahren, da der Mann auf der Höhe

seiner Kraft steht und er anfangen kann zu ernten, was er gesät hat, ist er abgerufen worden. Zu früh nach unserem menschlichen Ermessen und nach unsern Gedanken und Wünschen. Wie sind da seine, eure und unsere Gedanken von Gottes Gedanken durchkreuzt worden, wie sind eure Wege in den letzten Jahren so schwer geworden! Da mag sich in euch und in uns, die wir ihn liebten, das alte und immer junge Warum? des Menschenherzens in uns allen regen. Warum mußte er durch diese Leiden? Warum mußte er seine große Arbeit in den besten Jahren niederlegen? Warum wurde er seiner Familie so früh entrissen? Wir haben da nur die Antwort des Glaubens, die uns sagt, daß Gottes Wille heilig ist und gut. Diesem Willen wollen wir uns in stillem Gehorsam beugen. Denkt an euren Gatten und Vater! Er konnte in diesem Gehorsam still und tapfer seinen Weg gehen. Wie ein Soldat sich dem Befehl des Vorgesetzten beugt, so ergab er sich in Gottes Willen. Er wußte von der Schwere seines Leidens, ja selbst von der Nähe des Todes. Er klagte nicht und tat seine Pflicht, solange ihm die Kraft dazu gegeben war. Wenn ihr an diese Ergebung in Gottes Willen bei eurem lieben Entschlafenen denkt, so wird euch dies helfen, in der Beugung unter Gottes Führung euer großes Leid zu tragen.

Dann wird an euch aber auch die Verheißung in Erfüllung gehen: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Als solche, die das Leid tragen und nicht vom Leid erdrückt werden, werdet ihr Trost empfangen, also innerlich reich werden. Im Glauben dürft ihr erkennen,

daß Gottes Gedanken, wie sie uns in Jesus Christus offenbar geworden sind, ewige Gedanken sind. Wie der Himmel über die Erde gehen sie über unsere menschlichen Gedanken, die so sehr nur das Irdische und Zeitliche umfassen. Und sie sind Gedanken des Friedens nicht nur für euch, die ihr nun in großer Trübsal seid, sondern auch für den lieben Entschlafenen. Euer Herz erschrecke nicht! Es erschrecke auch vor dem Tode nicht. Des Vaters Liebe hat uns auch in der Welt, die hinter dem Tode liegt, eine Wohnung. Die Wohnung im ewigen Reich der göttlichen Gnade. Aber wie es in Gottes Reich durch Sterben zum neuen Leben geht — das müssen wir alle schon hier erfahren, die wir immer wieder unsern Wünschen und Begierden, unsern Gedanken und Wünschen absterben müssen, — so führt uns auch erst das letzte Sterben zur Auferstehung zum ewigen Leben. Das Weizenkorn muß in die Erde gelegt werden und sterben, wenn es neue Frucht bringen will. Der liebe Entschlafene hat durch dieses Sterben gehen müssen, und es war ein hartes und schweres, möge ihm der ewige Frieden in Gott gegeben werden!

Als wahrhaft Leidtragende und durch Gottes Geist Getröstete könnt ihr in dieser Stunde und auch in Zukunft immer wieder das tun, was des Christen Pflicht und Vorrecht ist, ihr könnt danken. Dankt Gott, dem Herrn unseres Lebens, für alles was er eurem Gatten und Vater gewesen ist und was er ihm an schönen Gaben und Aufgaben gegeben hat. Dann wird die dankbare Erinnerung an den Heimgegangenen in euch lebendig bleiben, und dieses gemeinsame dankbare Gedenken wird ein weiteres inniges Band der Liebe

und Gemeinschaft um Mutter und Kinder knüpfen. Gemeinsam getragenes Leid verbindet inniger als gemeinsam genossene Freude. Seid auch dankbar, daß ihr den Gatten und Vater bis zum Tode um euch in eurem Heim haben durftet und daß ihr — vor allem die Gattin — in schweren Stunden ihm in dienender Liebe die Last leichter machen konntet. „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Liebe Leidtragende! Nachdem ich nun als Pfarrer versuchte, euch aus dem Worte unseres Gottes einige Worte des Trostes und der Erbauung zu geben, erlaubt mir, daß ich an diesem Sarge noch einiges sage, was der Kamerad vom Kameraden zu sagen hat. Adolf Schneider und ich waren Kameraden schon in der Aktivdienstzeit des Weltkrieges 1914–1918. Im Tessin kamen wir einander näher. Er war ein junger Leutnant, voll Eifer und Hingabe, Ordonnanzoffizier im Stab des Winterthurer Regiments 26, dessen Feldprediger ich war. 1918 lagen wir nebeneinander im Militärgrippespital in Pruntrut. Dann führte uns nach vielen Jahren der gegenwärtige Krieg wieder zusammen. Wir rückten 1939 miteinander in Zürich ein und zogen miteinander ins Bündnerland. Aber das Dienstverhältnis, in dem wir nun zueinander standen, war im Laufe der Jahre ein anderes geworden. Er war als Kommandant der Südfront der Festung Sargans mein Vorgesetzter. Daß er aber auch in dieser Stellung mir ein lieber Kamerad war, zeigte mir nun erst recht seine wohlwollende und vornehme Gesinnung. Dank dieser freute sich auch der ganze Südfrontstab, unter dem Kommando von

Herrn Oberstleutnant Schneider stehen zu dürfen, und ich weiß, daß ich im Namen dieses Stabes spreche, wenn ich hier herzlich für alles danke, was uns der nun entschlafene Kommandant gewesen ist. Ich werde mich auch immer dankbar erinnern, daß unser Kommandant für meine Arbeit als Feldprediger volles Verständnis hatte und sie förderte.

Doch in den hundert Tagen unserer letzten Dienstzeit, es war seine und meine letzte Dienstzeit, hat mir Herr Oberstleutnant Schneider noch etwas Großes gegeben, für das ich ihm immer dankbar sein werde. Ich wußte, daß er schwer krank war. In einer unvergeßlichen Stunde hat er es mir im Vertrauen mitgeteilt. Aber er bat mich, es niemanden zu sagen, damit wir nicht in unserm Leben und Treiben im Stabe gestört würden. Er wollte mit den Fröhlichen fröhlich sein und, wenn es sein mußte, mit den Traurigen auch traurig. Vor allem wollte er auch seine Pflicht erfüllen. Und mir machte es einen tiefen Eindruck mit welcher männlichen Tapferkeit der Kranke, wir dürfen wohl sagen der vom Tode Gezeichnete, vom Wollen zum Vollbringen sich durchrang.

Und so nehme ich mit den vielen Kameraden, die hier sind oder abwesend doch seiner gedenken, dankend vom lieben Kameraden Abschied und sage mit dem Soldatenlied:

Kann dir die Hand nicht geben,  
bleib' du im ew'gen Leben,  
mein guter Kamerad!

Amen.



## Abschiedsworte

des Herrn Oberst Jean Zuber, Rudolffingen

*Schwergeprüfte Hinterlassene!*  
*Hochgeehrte Trauerversammlung!*

Tieferschüttert stehen wir an dieser Stätte, Angehörige und Freunde, ehemalige Vorgesetzte und Kameraden des Bataillons 63 des Regiments 50 und 84 an der Bahre unseres  
*lieben Oberstl. Adolf Schneider.*

Weit herum im Zürcherlande trauern Männer, die ihrem Vorgesetzten nicht nur den gebührenden Respekt entgegenbrachten, sondern auch warmes Zutrauen und Verehrung.

Als junger Leutnant kam Adolf Schneider ins Winterthurer Bataillon 63. Mit Geschick wußte der energische und vor allem praktische Offizier seine Leute zu packen und zu tüchtigen Soldaten heranzubilden. Während des letzten Aktivdienstes, wo wir alle wie heute auf eine harte Dauerprobe gestellt wurden und wo so mancher, in den man anfänglich große Hoffnungen setzte, versagte, wurden seine Vorgesetzten sehr bald auf den tüchtigen Offizier aufmerksam, und es wurde dann Oberleutnant Schneider die Ehre zuteil, die Stelle des Adjutanten des Bataillons 63 bekleiden zu dürfen.

Als ich im Jahre 1920 das Kommando des Bataillons 63 übernehmen durfte, da war Adolf Schneider bereits zum Hauptmann vorgerückt und es wurde ihm die Führung der IV. Kompagnie übertragen. Auch in dieser neuen Charge war er seinen Vorgesetzten ein außerordentlich aktiver Mitarbeiter, der Befehle und Aufträge mit Ruhe, aber mit seinem Feuergeiste beseelte und leitete. Und mit seinen Kameraden im gleichen Schritt und Tritt zum Guten gewendet, drängte er sich niemals vor. Sein vornehmer Charakter und seine edle soldatische Gesinnung ließen das nicht zu. Seiner Kompagnie war er ein zielbewußter, aber strenger Kommandant, der aber bei allen hochgesteckten Zielen, zu denen er seine Kompagnie mitreißen konnte, das Herz für alle offen hatte.

Als Major kam Adolf Schneider, nachdem er kurze Zeit das Bataillon 62 und das Bataillon 98 geführt hatte, zum Bataillon 126 in mein Regiment. — Führer brauchen viel innere Kraft. — Adolf Schneider hatte sie und es war ihm gegeben, durch eigenes leuchtendes Beispiel auf seine Untergebenen einzuwirken. Als im Jahre 1933 der Grenzschutz organisiert wurde, da lag es nahe, daß dem inzwischen zum Oberstleutnant beförderten, tüchtigen Stabs-Offizier ein Grenzabschnitt meiner Brigade übertragen wurde. Für die Lösung derartiger Aufträge ist die Auslese der Unterführer von allergrößter Wichtigkeit. Es bewähren sich nur diejenigen, die nicht auf den Schein arbeiten, sondern die mit voller Hingabe treu ihre Pflicht erfüllen. Ich wußte, daß ich mich auf meinen Freund Adolf Schneider verlassen konnte. Er hatte zu jener Zeit eine Unsumme dienstlicher und außer-

dienstlicher Arbeit geleistet und ich wunderte mich oft, wie er neben seinem Privatgeschäfte alles so prompt erledigen konnte. In diese gleiche Zeit fiel auch seine Tätigkeit als Präsident der Offiziersgesellschaft Winterthur, die ihn ebenfalls stark in Anspruch nahm. Im Kreise seiner lieben Familie suchte und fand er immer wieder Erholung und Stärkung.

In den zweiten Aktivdienst rückte Oberstleutnant Schneider als Regiments-Kommandant mit dem Regiment 84 aus und es wurde ihm das Kommando eines Frontabschnittes der Festung Sargans übertragen. Ich weiß, daß ihm auch dort ein voller Erfolg beschieden war. Wegen einem sich schon im ersten Ablösungsdienst einstellenden Halsleiden mußte er sich große Schonung auferlegen. Wir alle können es verstehen, wie schwer es ihm wurde, als er kurz vor seiner Beförderung zum Obersten aus Gesundheitsrücksichten sein Kommando niederlegen mußte. Er, der seine Heimat so sehr liebte und ihr als Offizier so lange Jahre gedient hatte, mußte sich in der Stunde der Gefahr still zu seiner Familie zurückziehen. Das war für den Soldaten Adolf Schneider bitter.

Von der Liebe und Fürsorge seiner treuen Gattin und seinen Kindern umgeben, ist unser lieber Freund, als seine Kameraden in der Front bleiben durften, den langen Leidensweg als stiller Held gegangen, bis ihm der Tod Erlösung brachte und er zur großen Armee abberufen wurde.

Im Namen des Territorial-Kommandos 6 und der Ehemaligen des Bataillons 63 entbiete ich der trauernden Gattin, den Kindern, sowie den übrigen Leidtragenden unser tiefgefühltes Beileid.

Dir lieber, Adolf Schneider, danke ich persönlich und im Namen der 63iger von ganzem Herzen für Deine uns und damit der Heimat geleistete große militärische Arbeit. Wir danken Dir für Deine Anhänglichkeit, für Deine treue Freundschaft, für alles, was Du uns gegeben hast. Wir werden Deiner stets in Treue gedenken.

Dein leuchtendes Beispiel sei mit uns!

Lebe wohl, lieber guter Kamerad!



## Gedenkrede

von Herrn Walter Kamer, Zürich,  
Präsident des Kant. Apotheker-Vereins

Am 28. Juni 1941 wurde Adolf Schneider in seinem Heim in Winterthur durch einen sanften Tod von seinem langen Leiden erlöst. Diese Nachricht bewegt auch jene, die um den unrettbaren Gesundheitszustand unseres lieben Freundes und Kollegen schon lange wußten und erkannten, daß damit einem Leben voll Tatkraft und Energie, voll vielseitiger Interessen, voll mannigfaltiger Arbeit im Dienste der schweizerischen Apothekerschaft ein frühzeitiges Ende gesetzt sei. Sein Leben in kurzen Zügen festzuhalten und uns sein unermüdliches Wirken nochmals zu vergegenwärtigen, sei der Zweck dieser Zeilen.

Adolf Schneider wurde am 9. Juni 1891 als Sohn des Apothekers F. Schneider an der Marktgasse zu Winterthur geboren. Er besuchte die Volksschule und das Gymnasium in seiner Vaterstadt. Die Wahl des Apothekerberufes war gegeben, hatte er doch die Möglichkeit, ein wohlfundiertes Geschäft und damit eine aussichtsreiche Existenz zu übernehmen. So führte ihn das pharmazeutische Studium nach Zürich und Bern, sein Praktikum bestand er in Neuenburg.

Nach mehrjähriger Assistenzzeit im Welschland und in der väterlichen Sternen-Apotheke in Winterthur übernahm er sie im Jahre 1920 als selbständiger Apotheker. Er führte sie zielbewußt und gewissenhaft, fand Befriedigung in seinem Berufe und war erfolgreich in seinen geschäftlichen Unternehmungen.

Als Apothekerssohn von Kindheit auf mit den Verhältnissen des Berufes vertraut, erkannte er auch frühzeitig dessen mannigfache Aufgaben und Sorgen. Die aktive Mitarbeit in den beruflichen Organisationen war für ihn daher ein wesentlicher Teil seines Berufes selbst, und er stellte sich denselben mit Freuden zur Verfügung. Die Vereinigung der Apotheker der Stadt Winterthur leitete er während vielen Jahren. Es war ihm nicht nur daran gelegen, durch regelmäßige Zusammenkünfte über das tägliche Berufsleben fruchtbaren Gedankenaustausch zu pflegen, sondern auch ein freundschaftliches Verhältnis unter den Kollegen herzustellen. Es ist zu einem wesentlichen Teil das Verdienst Adolf Schneiders, wenn in Winterthur ein vorbildliches kollegiales Einvernehmen herrscht.

Dem Apothekerverein des Kantons Zürich diente Adolf Schneider zunächst als Rechnungsrevisor, seit 1926 als Vorstandsmitglied und Vizepräsident; 1934 wurde er als Nachfolger von Eidenbenz zum Präsidenten gewählt. Dieses Amt brachte ihm ein wohlgefülltes Maß Arbeit. Neben der Unmenge kleiner Verwaltungsarbeit waren es vor allem Fragen rechtlicher Natur, die seine Amtsführung beschäftigten. Die Bewältigung dieser Aufgaben findet ihren augenfälligen Aus-

druck in einer großen Zahl umfangreicher Dossiers, die uns der Verstorbene kurze Zeit vor seinem Tode wohlgeordnet übergab. Den Kampf um die Revision des Sanitätsgesetzes hätte er am liebsten selbst mit uns zu Ende geführt. Er erblickte in der vorgeschlagenen Lösung die Verwirklichung eines alten Postulates und zugleich eine Möglichkeit zur Hebung der Würde unseres Berufes und seiner materiellen Grundlage; er setzte sich mit seiner ganzen Persönlichkeit dafür ein. Es war ihm nicht vergönnt, die Früchte für diese Bemühungen zu ernten; dagegen waren die Anstrengungen um die Herabsetzung der Alkoholpatentgebühr erfolgreich, ebenso die Intervention zugunsten einer gerechten Steuererschätzung. Es war ihm stets eine besondere Freude, die Vereinsversammlungen zu genußreichen Tagungen zu gestalten. Sie sollten nicht nur den beruflichen Belangen, sondern auch der wissenschaftlichen Weiterbildung dienen, ebenso der Pflege der Geselligkeit. Wir denken beglückt an die zahlreichen Fahrten unter seiner Führung durch blühendes Land zu irgendeinem idyllisch gelegenen Tagungsort. Bei solchen Gelegenheiten offenbarte sich das aufgeschlossene Wesen unseres Präsidenten in ganz besonderem Maße, sein allem Guten und Schönen offener Sinn, der bei aller Fröhlichkeit nie überbordete. Auch die Beziehungen zum Pharmazeutischen Institut der ETH. fanden in Schneider einen tatkräftigen Förderer, und er hatte stets Verständnis und Rat für die besondern Angelegenheiten der jüngern Generation, deren Zukunft stets seine besondere Sorge war, und die er immer wieder zu aktiver Mitarbeit heranzuziehen versuchte.

Seit 1937 war Adolf Schneider Mitglied des Kleinen Vorstandes des SAV. Unmittelbar nach seinem Eintritt wurde ihm das Präsidium der Studienkommission übertragen, die sich mit den Fragen der zukünftigen Regelung des Verkehrs mit den pharmazeutischen Spezialitäten zu befassen hatte. Schneider hat in dieser Charge der schweizerischen Apothekerschaft große Dienste geleistet. Von ihrem Vertrauen getragen, wäre er zur Würde des Präsidenten ausersehen gewesen; sie hätte seine Arbeit gekrönt und zugleich seine großen Dienste belohnt.

Daß Adolf Schneider auch ein begeisterter, pflichtbewußter Soldat und Offizier war, versteht sich bei seiner ernsthaften Lebensauffassung von selbst. Als Oberstleutnant der Territorialinfanterie war er vor Ausbruch des Krieges an der Organisation des Grenzschatzes hervorragend beteiligt, die Kriegsmobilmachung von 1939 sah ihn an der Spitze eines Territorialregimentes; zuletzt war Schneider Kommandant der Südfront der Festung Sargans. Eine Stimmbänderlähmung, als ernsteres Symptom seiner schon bestehenden latenten Krankheit, zwang ihn vor gut Jahresfrist, kurz vor der Beförderung zum Obersten, auf die Ausübung seines Kommandos zu verzichten. Gleichzeitig mußte er auch die beruflichen Chargen niederlegen.

Adolf Schneider hat seinen beruflichen Organisationen mit einer heutzutage seltenen Hingabe und Treue gedient. Was immer er für eine Aufgabe übernahm, er widmete sich ihr mit ganzem Ernste und großer Gewissenhaftigkeit. Dazu waren nicht persönliche Ambitionen irgendwelcher Art be-

stimmend, sondern das ausgeprägte Pflichtbewußtsein, das sich in allen seinen Unternehmungen offenbarte. Neben seiner großen Liebe zum Berufe, seiner Tüchtigkeit, seinen liebenswürdigen Charaktereigenschaften waren ihm besonders zwei Umstände unschätzbare Helfer: seine persönliche Unabhängigkeit, die ihm erlaubte, einen großen Teil seiner Arbeitskraft und Zeit seinen außergeschäftlichen Aufgaben zur Verfügung zu halten, und das überaus große Verständnis seiner Gattin, mit der ihn ein glückliches Familienleben verband. Angesichts dieser Überlegungen werden wir uns bewußt, was wir in Adolf Schneider verloren haben, denn seine Gewissenhaftigkeit, seine Arbeitskraft, sein restloser Einsatz werden in unsern Reihen nicht seinesgleichen finden. All seine menschlichen Eigenschaften, sein Gerechtigkeitsgefühl, seine Güte, vollenden das Bild eines vir integer, der sich über sein Streben und sein Ziel im klaren war. Es war ihm ein Bedürfnis, selbst als sein Leiden schon weit fortgeschritten war, an den Geschehnissen weiter Anteil zu nehmen. Und wenn er nach unserm Ermessen zu früh abberufen wurde, so besteht doch die Gewißheit, daß er seine Tage wohl ausgenützt hat, denn er hat seine Pflicht erfüllt. Die schweizerische Apothekerschaft schuldet ihrem Freunde und Kollegen mannigfachen Dank. Sie wird sein Andenken in Ehren halten.

☆

## Paroles prononcées

par M. Glardon, Pasteur de l'église française  
de Winterthour

Lecture: Jean 15, 12-17.

Texte: « Il n'y a pas de plus grand amour que de donner  
sa vie pour ses amis. » Jean 15, 13.

*Chers frères et sœurs, chère famille affligée,*

La seule vraie consolation qui puisse être apportée dans un moment comme celui-ci est la promesse du Christ de donner sa vie pour ses amis.

Il a donné sa vie pour que des millions d'âmes soient arrachées au néant de la mort, au tourment de la condamnation à l'horreur de la malédiction.

Il a donné sa vie déjà en acceptant de vivre une vie terrestre, au milieu des souffrances et des déceptions humaines; il a donné sa vie à ses amis durant cette longue préparation de 30 années, tout entière orientée vers le salut des hommes, et durant trois années de ministère où il a été tout pour les autres et rien pour lui; il a donné sa vie en acceptant de mourir dans l'infamie, par la honte de la Croix et par le déchaînement de la puissance du mal concentrée sur lui.

Il a donné sa vie pour tous les hommes, mais ce don n'est valable que pour ses amis, c'est-à-dire pour ceux qui l'aiment, pour ceux qui croient en lui et lui confient leur destinée.

Notre cher frère, M. Schneider, était devenu un ami de Jésus; il est donc au bénéfice de cette promesse du Christ de donner sa vie pour ses amis. N'est-ce pas la plus grande consolation, la plus grande espérance qui puisse être donnée aux siens aujourd'hui? N'est-ce pas là la raison profonde de ce calme surhumain, de cette paix extraordinaire qui surprenaient et réconfortaient ceux qui entraient dans cette chambre de malade?

Comme un enfant qui met sa main dans celle de son père, il avait remis sa vie à Celui qu'un cantique appelle « notre Ami Suprême ».

Pour celui qui a su abandonner sa vie entre les mains de Dieu, qui, n'en est plus que le gérant ici-bas, il n'est plus bien difficile de rendre cette vie au moment de la mort. Et c'est sans doute un grand bonheur pour les amis du Christ d'aller le rejoindre dans l'au-delà et d'y retrouver ceux qu'ils ont perdus.

Mais au moment où nous constatons le bonheur de ceux qui ont la foi et qui savent en qui ils croient, nous sommes en même temps terrifiés par le nombre de ceux qui vivent sans cette espérance, dans une sorte d'inconscience religieuse, dans une vague indifférence, sans se préoccuper nullement de développer leur esprit.

Un ami, le Christ, est mort pour eux, il s'est sacrifié pour

eux, mais ils ne s'inquiètent nullement de ce sacrifice qui leur est bien égal. Et plus ils avancent, plus leur cœur s'endurcit et plus il leur devient difficile de se tourner vers Dieu.

Comment Dieu va-t-il s'y prendre pour leur ouvrir les yeux et leur faire comprendre le sacrifice de son Fils pour eux?

Précisément, mes frères, Dieu va leur parler par une circonstance comme celle que nous traversons aujourd'hui.

Ce n'est pas impunément qu'on perd un ami repris à la fleur de l'âge, au point culminant de sa carrière!

Il est difficile de se remémorer tout ce qu'il a été, sans réaliser aussi ce qu'il a été pour nous, plein de sollicitude, de bienveillance et si fidèle en amitié. Devant cette conscience droite et ce don de lui-même, on réalise mieux sa pauvreté à soi. Mais pour que nous réalisions ces choses dans toute leur acuité, ne fallait-il pas que notre ami soit gravement malade et même repris?

N'est-ce pas par ce deuil si douloureux que nous nous mettons à réfléchir au vrai sens de la vie? N'est-ce pas par ces visites de malade, par ces derniers entretiens avec lui, par ce dernier hommage que nous lui rendons aujourd'hui, que nous commençons à penser un peu à Dieu et au sacrifice du Christ pour nous?

Ainsi, mes frères, ne peut-on pas dire que dans ce sens-là, Dieu a permis que notre cher M. Schneider donne sa vie pour ses amis, à l'exemple de son Maître?

L'apôtre Paul, l'ancien persécuteur de l'Eglise, écrivait un jour à ses amis grecs ces mots extraordinaires:

« Je me réjouis maintenant dans mes souffrances pour vous; et ce qui manque aux souffrances de Christ, je l'achève en ma chair, pour son corps, qui est l'Eglise. »

Certains d'entre vous ont entendu parler de cette grande chrétienne, Adèle Pélaz, qui gagna des centaines de jeunes gens à la cause du Christ. C'est au lit de mort de son frère qu'elle reçut cette vocation.

Si donc les souffrances et la mort de notre frère, M. Schneider, se trouvaient être un appel entendu par plusieurs d'entre nous, ne serait-ce pas la plus précieuse consolation que nous puissions apporter à sa mère, à sa compagne, à ses enfants?

« Il n'y a pas de plus grand amour que de donner sa vie pour ses amis. »

Que Dieu nous aide à réaliser d'abord le don qu'il nous a fait par Christ, et ensuite le don que nous pourrions lui faire et faire à nos amis, nous aussi.

Amen!



## Nachruf

von Herrn Dr. med. A. Wenger in Winterthur

erschienen im „Neuen Winterthurer Tagblatt“

vom 30. Juni 1941

Am 28. Juni vormittags ist Adolf Schneider, Apotheker in Winterthur, nach langer, qualvoller Krankheit friedlich hinübergeschlummert. Viel zu früh für die Seinen und für alle seine Freunde, ein herber Verlust für alle, die ihm nahestanden.

Im Juni 1891 geboren, verlebte er im Kreise seiner lieben Eltern und zweier Schwestern im Hause der Sternena­pothek­e eine überaus glückliche Jugendzeit. Sein frohmütiges Natu­rell und eine angeborene Lieb­enswürdigkeit im Umgang mit den Menschen verschafften ihm von Jugend auf viele Freunde. Ein klarer Verstand und nüchterner Sinn erlaubten ihm schon früh, das Wichtige vom Unwesentlichen zu unterscheiden und seine Kräfte nicht zu zersplittern, so daß seinem Vorwärtskommen im Leben nie etwas im Wege stand. Wenn er einen Weg als den richtigen erkannt hatte, dann ging er geradewegs auf sein Ziel los. Das militärisch disziplinierte Denken hatte sich Adolf Schneider nicht erst wäh­rend seiner langen militärischen Laufbahn angeeignet, er be-

saß es schon von Jugend auf. Was immer er unternahm, das überlegte er sich je und je gründlich, und dann wurde es mit aller Energie durchgeführt. Darum konnte man sich immer mit absoluter Sicherheit auf ihn verlassen; das haben alle seine Verwandten und Freunde stets immer wieder erfahren und an ihm geschätzt.

Nachdem der nun Verblichene die Primarschulen und das Gymnasium in Winterthur durchlaufen und mit der Maturität 1910 abgeschlossen hatte, stellte sich für ihn die schwere Frage, ob er dem Wunsche seines lieben Vaters gemäß sich zur Übernahme und Fortführung des väterlichen Geschäftes weiterbilden oder ob er seiner eigenen Neigung folgen solle. Diese zog ihn mit Macht zur Soldatenlaufbahn, denn das Soldatentum steckte ihm von Kindsbeinen an im Blut. Schon bei den Winterthurer Kadetten hatte er rasch alle Chargen bis zur höchsten durchlaufen, und wenn in der Nähe irgendwo militärische Übungen stattfanden, war Adolf Schneider sicher dabei und wußte über alle Details Bescheid. Der Schreiber dieser Zeilen hat nie einen Menschen gekannt, der in militärischen Dingen, speziell der Organisation, derart auf dem laufenden war wie unser verstorbener Freund. Sein ganzes Leben lang war er in militärischen Angelegenheiten stets auf der Höhe und nie blieb er auf eine Frage eine klare Antwort schuldig. Aber vor die Entscheidung gestellt, ob er die Offizierslaufbahn ergreifen oder studieren solle, siegte auch wieder sein Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein: er brachte es nicht über sich, seinen geliebten Vater im Stich zu lassen und verzichtete, wenn auch schweren

Herzens, auf seinen Lieblingswunsch. Nachdem er seine Studien und Assistentenjahre an verschiedenen Orten der deutschen und welschen Schweiz absolviert hatte, trat er ins väterliche Geschäft ein und führte es nach dem frühen Tode seines Vaters mit großem Erfolg weiter. Daß er auch in seinem Berufe weitherum sehr geschätzt war, beweist die Tatsache, daß Adolf Schneider lange Jahre als Präsident des kantonalzürcherischen Apothekervereins und als Mitglied im Vorstand des schweizerischen Apothekervereins geamtet und mit Erfolg gewirkt hat. Erst seine Krankheit und der damit verbundene Verlust der Stimme hat ihn gezwungen, diese Ehrenämter, die ihm viel Arbeit gebracht haben, niederzulegen.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit blieb er aber mit ganzer Seele Soldat; sein fast fanatischer Eifer brachte ihm natürlich überall Anerkennung ein und es konnte nicht fehlen, daß dem tüchtigen Offizier immer wieder verantwortungsvolle Aufgaben zugewiesen wurden. Während des Krieges 1914/18 machte er viel Dienst als Bataillons- und Regimentsadjutant, später wurde er Bataillonskommandant und im September 1939 folgte er dem Ruf unter die Fahnen als Kommandant eines Territorial-Regiments. Überall stellte er mit Feuereifer und überragender Sachkenntnis seinen Mann, und es war für ihn die größte Enttäuschung seines Lebens, als ihn kurz vor der fälligen Beförderung zum Obersten auf Ende 1940 seine schwere Krankheit zwang, den Abschied zu nehmen und auf den Aktivdienst für sein geliebtes Vaterland zu verzichten. Hatte er doch seinen letzten Dienst im

Winter 1939/40 schon als Schwerkranker unter Aufbietung aller Kräfte gemacht; nach seiner Rückkehr damals ging es zusehends mit ihm bergab.

Nicht unerwähnt bleiben darf seine Tätigkeit als Kommandant eines Grenzschutzabschnittes, die er bei der Neuorganisation des Grenzschutzes in den Jahren 1933–1938 entwickelt hat; unermüdlich arbeitete er mit an dieser Aufgabe und war oft tagelang in seinem Grenzabschnitt mit Rekognoszierungen beschäftigt. Er hat sich dort für das Vaterland bleibende Verdienste erworben. Denn auch hier hat er nichts halb gemacht; er setzte immer seine ganze Kraft ein. Nichts war ihm so zuwider wie Schlampigkeit und Unzuverlässigkeit; er war ein gerechter, aber strenger Vorgesetzter. Er hatte auch das Recht dazu, denn er verlangte von seinen Untergebenen nur das, was er von sich selber forderte: Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Selbstdisziplin.

Diese Disziplin hat ihn auch während seiner ganzen langen Krankheit nie verlassen. Mit stoischer Ruhe und Ergebenheit hat er seine Leiden ertragen, und, trotzdem er seit langer Zeit wußte, daß seine Tage gezählt waren, ist nicht ein einziges Wort der Klage oder der Auflehnung gegen sein Los über seine Lippen gekommen. Trotzdem ihm der Abschied von seiner geliebten Lebensgefährtin, die ihm während 21 Jahren als treuer, aufopfernder Kamerad zur Seite gestanden, das Scheiden von seinen beiden Kindern und von seiner hochbetagten Mutter, von seinem schönen Heim, sehr schwer wurde... er trug es gefaßt und schweigend; als Soldat ging

er durchs Leben, als ganzer Soldat ging er dem unausweichlichen Tode entgegen. So wird unser lieber Freund Adolf Schneider als leuchtendes Beispiel von Selbstdisziplin und Pflichterfüllung in unserer Erinnerung weiterleben.

